

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postkasskonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 M. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2,00 M.

Gedankenaustausch der Ernährungsminister Englands und Deutschlands.

Die Nebenregierung.

Der demokratische frühere Vizetanzler Schiffer führt in einem Leitartikel in der „Magdeburger Zeitung“ aus, daß sich die Nachwirkung der polnisch-russischen Ereignisse in bedenklicher Form auch in unserer inneren Politik zeige. „Es ist sogar“, so schreibt er, „sehr mild ausgedrückt, wenn man das, was hier vorgeht, nur als bedenklich bezeichnet und nicht eine gefährliche Wendung wählt. Die Vereinbarung der Regierung, die den Eisenbahnerorganisationen eine partielle Kontrolle der Transporte einräumt, ist ein Schritt von außerordentlicher grundsätzlicher, wie praktischer und nach beiden Richtungen hin gefährlicher Tragweite. Sie bedeutet nun einmal nicht mehr und weniger als Nebenregierung, ja sogar Alleinregierung der Gewerkschaften auf einem Teil des Verkehrswezens. Wenn die Abrede dahin geht, daß die Genehmigung für gewisse Transporte von der Behörde in Gemeinschaft mit einer Vertretung der Gewerkschaften zu erteilen sei, wobei also letzteren eine entscheidende Mitwirkung eingeräumt ist, so mag dabei stillschweigend vorausgesetzt worden sein, daß über die Gewährung oder Verjagung der Genehmigung stets eine Einigung erzielt werden wird. Wer aber bietet die Sicherheit dafür, daß dies auch wirklich der Fall sein wird? Und wer zweifelt daran, daß, wenn es nicht der Fall sein sollte, die Arbeitervertreter sich nicht fügen, sondern die Beförderung des Transportes einfach verhindern werden? Hier handelt es sich um eine weit einschneidendere Anteilnahme der Arbeitervertreter an der obrigkeitlichen Ausübung der Staatsgewalt, als bei den vielbesprochenen Forderungen der Gewerkschaften im März dieses Jahres.

Noch schlimmer ist die Zulassung von Vertretern der beiden sozialdemokratischen Parteien in die Kontrollstellen. Dazu kommt, daß die Schranken, die in dem Abkommen gezogen worden sind, schwerlich eingehalten werden dürften. Aus ihm selbst spricht die grundsätzliche Anerkennung eines selbstständigen Kontrollrechts der Eisenbahner über die ihnen anvertrauten Verkehrsmittel, und dieser Gedanke wird sich, nachdem er einmal sich zur grundsätzlichen Anerkennung durch die Staatsgewalt durchgerungen hat, sehr bald über die vorläufigen Grenzen dieser Anerkennung hinwegsetzen und auf andere Stellen als die Zentralinstanz sowie auf andere Gegenstände als die in der Vereinbarung vorgesehenen übergreifen. Jeder kritische Betriebsrat wird eben glauben, im Sinne jenes Abkommens zu handeln, wenn er, trotzdem die Genehmigung der Zentralstelle beibringt, eine selbstständige Nachrevison vornimmt und den Zug anhält, sobald er ihn für gefährlich erachtet, und er wird sich kaum damit begnügen, dem zuständigen Beamten von seinem Verdacht Mitteilung zu machen und ihm die Entscheidung zu überlassen. Ein Vorgang in diesem Sinne zeigt bereits, daß die Entwicklung in dieser Richtung geht. Ihm reihen sich Gewalt-

tätigkeiten in Fürstentum an; und schließlich darf man doch auch nicht an dem Aufruf vorbeigehen, in dem die „Freiheit“ bereits die Post- und Steuerbeamten auffordert, gleichfalls Ueberwachungsanschüsse zur Kontrolle des Verkehrs zu bilden. Gerade das Mißgeschick der Sowjetarmee hat die Gemüter der Arbeiterschaft erst recht entflammt und den kommunistischen Elementen in ihr einen fruchtbaren Boden für ihre aufreizende Tätigkeit verschafft. Gemeine Saboter, die um schändlichen Gewinnes willen in der Tat Heeresgut nach Polen zu verschleusen sucht, wie das in Stenisch (Bez. Frankfurt a. O.) entdeckt worden ist, liefert dem Mißtrauen der Arbeiterschaft neue Nahrung und gibt ihrem Bestreben, die nach ihrer Ansicht verjagende Staatsgewalt zu eigener Ausübung an sich zu reißen, den Schein einer gewissen Berechtigung. Hier, wie allerwärts ist die skrupellose Begierde nach Bereicherung keineswegs bloß ein moralischer Defekt derer, die ihr frönen, sondern zugleich eine Versündigung an der Allgemeinheit durch die Zerstörung der Grundlagen des politischen Wiederaufbaus.

In jedem Fall geht das Ansehen der Reichsregierung bei derartigen Erscheinungen mehr und mehr in die Brüche. Sie hat auch nach anderer Richtung hin schwer mit Zuständen zu kämpfen, die ihr die Wahrung ihrer Stellung auf das äußerste erschweren. Insbesondere ist das Verhältnis zu der preussischen Regierung, die auf einer ganz anderen politischen Grundlage ruht und ruhig auf ihr fortarbeitet, obgleich sie nur noch formell vorhanden ist und der wahren Willensmeinung des Volkes kaum mehr entspricht, auf längere Dauer nicht erträglich. Landtagswahlen in Preußen können, schon um des Reiches willen, nicht mehr aufgeschoben werden. Diesem beherrschenden Gesichtspunkt gegenüber müssen alle anderen Rücksichten, auch die auf das Zustandekommen der Verfassung, zurücktreten. Den Bestand des Reiches zu gefährden, weil eine innerlich unwahre Situation um jeden Preis noch eine Zeit lang aufrechterhalten werden soll, wäre nicht zu verantworten.

Die Zerstörung von Millionenobjekten.

Kiel, 29. August. Der Betriebsrat der Reichswerft in Kiel hat an die Belegschaft einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt: Von der Entente wird die Zerstörung der auf der Reichswerft noch vorhandenen Flugzeugmotoren gefordert. Jeder Motor stellt heute einen Wert von vielen Tausenden von Mark dar. Der gesamte Betriebsrat fordert Euch auf, Eure Hand zu der geplanten kapitalistischen Wahnfinsternis nicht zu bieten. Wohl sind wir bereit, Wundwaffen zu vernichten, in diesem Falle ist aber jede Garantie gegeben, daß die Motoren nur zu Kulturzwecken benutzt werden. Der Betriebsrat erwartet von Euch, daß Ihr strengste Solidarität übt und allen auf die Zerstörung der Motoren hinielenden Befehlen keine Folge leistet. Es war geplant, die Motoren zu Straßen-

bahnmotoren umzubauen. Die internationalisierte Kontrollkommission besteht indes darauf, daß entweder die Motoren auszuliefern oder zu zerstören sind. Am 31. August soll die Zerstörungsarbeit beendet sein. Jeder Motor repräsentiert heute einen Wert von 160 000 Mark, insgesamt 36 Millionen Mark.

Die demokratische „Breslauer Morgenzeitung“ bemerkt zu dieser Nachricht: „Der Wortgebrauch „kapitalistische Wahnfinsternis“ deutet wieder auf einen politischen-rationalen Ursprung der Kundgebung. In sich ein schöner Gedanke, die Rettung der Motoren für Kulturzwecke. Wenn aber die Entente nicht will? Am 31. August soll die Zerstörungsarbeit beendet sein. Man hätte also etwas früher anfragen sollen, in ruhiger Form und mit sachlichen Gründen. Aber die Kriegsanzeige des Proletariats an die siegreichen Westmächte wegen 230 Motoren, das ist eine viel größere Wahnfinsternis als die von der Entente vielleicht nur aus Mißverständnis und Nachlässigkeit geforderte Zerstörung. In Wahrheit handelt es sich auch hier um dieselbe unverantwortliche Eigenmächtigkeit, die der Hauptbetriebsrat der Eisenbahner zeigte, als er entgegen den klaren Vorstellungen der Behörden alle Waffentransporte „verbot“. Das ist eben nichts anderes als Nebenregierung. Das ist der Staat im Staate. Der Kampf in der inneren Politik des kranken Deutschen Reiches muß ausgetragen werden, sonst ist das Ende die Auflösung. Militärische und polizeiliche Kräfte hat die deutsche Regierung nicht genug, um diesen Kampf mit Gewalt durchzuführen. Bleibt nur die Aufklärung. Es muß den Betriebsräten und Arbeiterausschüssen klar gemacht werden, daß die offene Auflehnung und Sabotierung gegenüber dem Versailler Vertrag zu einer furchtbaren Katastrophe führen muß, bei der die Arbeiterschaft nicht der am wenigsten leidende Teil der Bevölkerung wäre. Es gibt einen Artikel 202 des Friedensvertrages, um den wir im Augenblick so wenig herumkommen wie um so viele andere schier unerträgliche Bestimmungen. Danach müssen Motoren ausgeliefert oder zerstört werden, ganz wie die Entente es wünscht. Wer war denn in Versailles so schnell für die Unterzeichnung? Wer hat denn unterschrieben? In erster Linie die Vertreter derjenigen Parteien, die jetzt den „proletarischen“ Kampf gegen die „kapitalistische“ Entente aufnehmen wollen. Es ist ein ungleicher Kampf. Er stürzt das ganze Volk ins tiefste Unglück. Wollen das die Unverantwortlichen in letzter Stunde nicht einsehen?“

Die deutsch-englische Ernährungs-Konferenz.

Berlin, 29. August. (W.B.) Reichsminister Dr. Hermes ist mit Geheimrat Merz, der ihn begleitete, von der Konferenz in London zurückgekehrt. Die ursprüngliche Absicht, eine gemeinsame Konferenz der alliierten Mächte und Deutschlands zu veranstalten, konnte infolge unvorhergesehener Umstände in letzter Stunde nicht verwirklicht werden. Trotzdem hat die englische Regierung die Einladung an die deutsche Regierung zu der Londoner Zusammenkunft in der Erwägung aufrecht erhalten, daß eine gemeinsame Aussprache zwischen dem englischen und dem deutschen Ernährungsministerium über Maßnahmen zur Verbesserung der Ernährungslage Deutschlands von Vorteil sein würde.

Dieser englisch-deutschen Ernährungs-Konferenz, die unter Vorsitz des englischen Ernährungsministers Mac Curdy stattfand, und an

Der auch der deutsche Geschäftsträger Minister Stahmer teilnahm, wohnten auch die Vertreter Frankreichs, Italiens und Belgiens zu informatorischen Zwecken bei.

Reichsminister Dr. Hermes sprach in längeren Darlegungen über die gegenwärtige Ernährungslage der deutschen Bevölkerung und die Einfuhrnotwendigkeiten Deutschlands. Er wies unter anderem darauf hin, daß das deutsche Volk, besonders die Bergarbeiter, alles daran setzen, um die in dem Spaer Abkommen eingegangenen Verpflichtungen zur Kohlenlieferung restlos zu erfüllen. Trotz des völlig unbefriedigenden Ernährungszustandes bewirkte es die deutsche Bergarbeiterschaft durch freiwillig übernommene Mehrarbeit, daß die Kohlenablieferungen den Anforderungen entsprächen. Die deutsche Arbeiterschaft sei aber jetzt am Ende ihrer Kräfte, und es sei daher eine Besserung der Ernährung unerlässlich. Diese Verbesserung sei ebenso wie diejenige der übrigen deutschen Bevölkerung nur möglich

durch wesentliche Verstärkung der Nahrungsmittelzufuhr

aus dem Ausland. Diese habe aber ihrerseits zur Voraussetzung die schnellste Bereitstellung der in Ziffer 6 des Anhangs zum Protokoll der Konferenz von Spaer vom 16. Juli 1920 festgesetzten Vorschläge durch die alliierten Mächte, und zwar zu Bedingungen, die die dauernde Hebung der Ernährungslage des deutschen Volkes gestatten. Ohne vorherige Regelung der Frage der Vorschüsse sei die Aufstellung eines praktisch durchführbaren Ernährungsplanes für die deutsche Regierung und damit auch die dauernde Gesundung des deutschen Volkes unmöglich. Deutschland könne nicht länger von der Hand in den Mund leben, sondern müsse endlich zu einer vernünftigen Ernährungswirtschaft gelangen, sonst wiederhole es sich, daß das deutsche Volk zwar zu Beginn des Wirtschaftsjahres etwas besser, wenn auch durchaus nicht ausreichend, ernährt werden könne, dagegen in den letzten Monaten des Wirtschaftsjahres infolge ungenügender Zufuhr aus dem Auslande wieder

in den Zustand starker Unterernährung zurückgeworfen

werde. Dieser fortwährende Wechsel zwischen einer geringen Verbesserung der Ernährung und völliger Unterernährung erkläre den stark nervösen krankhaften Zustand, unter dem das deutsche Volk nach wie vor leide, durch den seine Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit sehr beeinträchtigt und auf die Dauer die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen unmöglich gemacht werde. Die für Deutschland notwendige Unterstützung seitens der Alliierten liege daher auch in deren eigenem Interesse.

Der Minister Mac Curdy würdigte vollkommen die vom Reichsminister Dr. Hermes dargelegten Schwierigkeiten und erklärte sich auf Wunsch des Reichsministers Dr. Hermes bereit, auf beschleunigte Regelung der Vorschüsse durch die Reparationskommission, zu deren ausschließlicher Zuständigkeit diese Frage gehört, hinzuwirken. Die weitere Aussprache über die näheren

Einfuhrbedürfnisse Deutschlands

wurde vom Reichsminister Dr. Hermes mit der grundsätzlichen Darlegung eingeleitet, daß Deutschland außer auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln, auch auf diejenige von Rohstoffen für die Landwirtschaft, Gewicht legen müsse. Die Sicherung der Ernährung Deutschlands für die Zukunft müsse in erster Linie auf der heimischen Erzeugung beruhen. Deshalb müsse diese mit allen Mitteln gefördert werden.

Diese Auffassung wurde von den Vertretern des englischen Ernährungsministeriums durchaus anerkannt.

Die englisch-deutsche Ernährungskonferenz war beiderseits von dem Willen zu positiver Zusammenarbeit getragen, und verdient als erster Versuch eines persönlichen Gedankenaustausches zwischen den Ernährungsministern Englands und Deutschlands Beachtung.

Der polnisch-russische Krieg.

Neue Offensive der Russen.

Königsberg, 29. August. Es bestätigt sich, daß die Russen von neuem angreifen. Die

Polen sind vollständig konsterniert über den plötzlichen Umschwung. Sie werfen bei Grajewo Schützengräben aus. Im Rücken ihrer bei Grajewo stehenden Verbände sind plötzlich größere russische Truppenmassen aufgetaucht. Große russische Munitionstransporte haben den Bahnhof Suwalki passiert. Auch seien große russische Verstärkungen unterwegs. Es heißt, daß die Russen zunächst Brest-Litowsk angreifen wollen. Jedenfalls haben sie alle verfügbaren Kräfte zu diesem Angriff angezogen.

Die Meldung von der Verwundung des Generals Budjenny wird von den Russen dementiert. Die Polen würden es sehr bald merken, daß der General noch auf dem Posten sei.

Der Wiener Vertreter des „Daily Herald“ berichtet über eine Unterredung mit Tschaschewski, dem 28 Jahre alten russischen Befehlshaber an der polnischen Front. Dieser sagte u. a.: Wir sind zurückgegangen, haben aber unsere Armeen intakt gehalten. Unbeschränkte Hilfsquellen stehen uns noch zur Verfügung, denn ganz Rußland ist für diesen Krieg gegen Polen begeistert. In zehn Tagen werden wir stärker sein, als jemals.

Russischer Sieg bei Mlawka.

Berlin, 29. August. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, haben die Bolschewisten bei Mlawka einen großen Sieg errungen. Die Polen waren von dem unerwarteten Angriff völlig überrascht.

Grodno und Bialystok von den Polen geräumt.

Königsberg, 29. August. Die Meldungen von der russisch-polnischen Front lauten widersprechend, doch geht aus allem hervor, daß eine neue russische Operation im Gange ist. Grodno ist am 27. August nach nur dreistündigem Kampfe wieder von den Russen besetzt worden. Ungewiß erscheint das Schicksal von Bialystok. Nach Aussagen polnischer Soldaten ist Bialystok nicht mehr in den Händen der Polen, die es vor den überlegenen russischen Streitkräften räumen mußten. Die Lage scheint noch ungeklärt, da in der Nähe von Bialystok noch heftig gekämpft wird. Tatsache ist, daß im Raume von Lomża-Kolno noch große russische Truppenabteilungen kämpfen. Wenn es den Russen gelingt, die polnische Front zu durchbrechen, so ist mit dem Uebertritt zahlreicher Polen auf deutsches Gebiet zu rechnen.

Rotterdam, 29. August. „Daily Mail“ zufolge bereitet sich die russische Armee zu einem Gegenangriff auf Richtung Brest-Litowsk vor. Nach einer Meldung des „Temps“ ist eine neue russische Armee von 30 000 Mann im Anmarsch auf Lomża.

Berlin, 29. August. Nach Meldungen aus Krakau stößt in Galizien die polnische Entlastungsarmee für Lemberg auf starke und erfolgreiche bolschewistische Gegenangriffe im Quellgebiet der Blota-Lipa.

Stillstand der polnischen Offensive.

Warschau, 29. August. Die Offensive der polnischen Armee ist jetzt teils durch die Ermüdung der Truppen, teils durch den wachsenden Widerstand der Roten Armee zu einem Abschluß gelangt.

Starke russische Reserven.

Helsingfors, 29. August. Nach einem Moskauer Funkpruch ist ganz Rußland in 93 Militärdistrikte eingeteilt. Die Reserve für den jetzigen Feldzug beträgt 4,7 Millionen ausgebildeter, bisher nicht eingezogener Wehrpflichtiger.

Abreise des französischen Oberfeldherrn.

Paris, 29. August. (W.B.) Die polnische Gesandtschaft veröffentlicht folgende Mitteilung: Die Abreise des Generals Weygand von Warschau wird von verschiedenen Blättern auf eine Mißstimmung mit dem polnischen Oberkommando zurückgeführt. Die polnische Gesandtschaft in Paris dementiert neuerdings diese tendenziösen, der Wahrheit widersprechenden Gerüchte.

Polen soll weiter verhandeln.

Berlin, 29. August. Die vier Mächte Amerika, England, Frankreich und Italien haben nach einer Londoner Meldung der polnischen Regierung ihre Ratschläge

über die künftige Politik Polens überreicht. Obwohl verschieden in der Form, stimmen die Ratschläge inhaltlich überein. Es wird Polen empfohlen, Mäßigung zu bewahren, alles überflüssige Blutvergießen zu vermeiden, und die Grenzen des Versailler Vertrages einzuhalten. Polen wird ferner ersucht, die Friedensverhandlungen fortzusetzen und angemessene Bedingungen nicht abzulehnen.

Friedensbesprechungen in Warschau?

Paris, 29. August. (W.B.) Nach einer Meldung des „Temps“ aus Warschau sollen die Bolschewisten bereit sein, nach Unterzeichnung eines Waffenstillstandes in Minut die Besprechungen über den Frieden in Warschau fortzusetzen. Der Minister des Auswärtigen begibt sich morgen nach Brest-Litowsk zu einer Besprechung mit dem Führer der polnischen Delegation. — Nach demselben Blatt fand gestern eine Zusammenkunft der Parteiführer des Reichstages in Warschau statt. Die Konferenz beschäftigte sich mit dem Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages, der aber abgelehnt wurde. Nur die Kommissionen für Krieg und auswärtige Angelegenheiten werden in den nächsten Wochen zusammentreten. — Nach einer Meldung des „Journal des Debats“ aus Warschau ist der amerikanische Gesandte Gibson gestern wieder in Warschau eingetroffen.

Der Papst rät Polen zur Mäßigung.

Rom, 29. August. (W.B.) Laut „Idea Nazionale“ hat der Papst Polen angeraten, nicht über die Grenzen hinauszugehen und bei den Friedensverhandlungen versöhnlichen Geist zu zeigen.

Aussicht auf Entspannung der Lage in Oberschlesien.

Oppeln, 29. August. Man glaubt hier seit gestern die Lage im allgemeinen als ruhiger ansehen zu können. Der Streik ist im Abflauen begriffen. Die Flüchtlinge kehren bereits teilweise in ihre Heimatsorte zurück. In der Entwaffnung sind wesentliche Fortschritte bisher nicht erzielt worden. Es ist damit auch solange nicht zu rechnen, als bis von Seiten der Besatzungstruppen nicht bedeutend energischer zugegriffen wird, und die Grenze einer strengen Kontrolle von zuverlässigen Beamten unterzogen wird.

Anerkennung für das deutsche Plebiszitärkommissariat.

Berlin, 29. August. Wie die „Voss. Ztg.“ aus Beuthen meldet, äußerte sich General Le Rond beim Empfang der deutschen Delegation äußerst anerkennend über die Arbeit des deutschen Plebiszitärkommissariats. Er sei nach Einsicht in die Akten zu der Ueberzeugung gekommen, daß das deutsche Plebiszitärkommissariat bei seiner Arbeit sich stets auf gezieltem Boden gehalten habe. Die Akten und das beschlagnahmte Material würden dem Kommissariat binnen kurzem wieder ausgeliefert werden.

Die Sonderaktion Korjantys.

Breslau, 29. August. Nachdem Korjanty das Abkommen mit den deutschen Parteien, wonach ein gemeinsamer deutsch-polnischer Aufruf zur Waffenabgabe an die oberschlesische Bevölkerung erlassen werden sollte, sofort durchbrochen und einen eigenen Aufruf herausgegeben hat, der auf Grund gepflogener Verhandlungen einen vollen Erfolg des polnischen Auftrags feststellt, ist bei der deutschen Bevölkerung Oberschlesiens der Glaube an die Ehrlichkeit des polnischen Verständigungsversuchs bereits auf das stärkste erschüttert.

Auch die Abmachung über eine paritätische Zusammenfassung der vorläufigen Abstimmungspolizei wird nicht befolgt, wie das Beispiel von Myslowitz zeigt, wo der französische Platzkommandant die aus Insurgenten bestehende sogenannte Ortswehr der Polen samt den von den Insurgenten eingesetzten polnischen Polizeikommandanten als zu Recht bestehende vorläufige Abstimmungspolizei anerkannt hat.

Auch die Erklärung der Interalliierten Kommission, daß sie die Bewaffnung der Polen und ihre Gesetzwidrigkeiten keineswegs gebilligt habe, übt auf die deutsche Bevölkerung keine beruhigende Wirkung aus, da jedermann mit eigenen Augen gesehen hat, wie die Franzosen sich mit den polnischen Insurgenten verbündeten, oder sogar, wie in Myslowitz, der Ueberwältigung der Sicherheitspolizei tatenlos zugehört haben.

Waldenburger Zeitung

Nr. 202.

Montag, den 30. August 1920

Beiblatt

Schlesische Grenzpendenwoche (Grewo).

Das überwältigende Ergebnis der Volksabstimmungen in Ost- und Westpreußen hat die Anteilnahme ganz Deutschlands wachgerufen. Mehr als 160 000 Abstimmende aus allen Teilen des Reiches ließen sich trotz aller Beschwerden nicht den Willen nehmen, ihre Stimme für die Erhaltung ihrer Heimat bei Deutschland abzugeben. In manchen gefährdeten Gebieten haben sie die Entscheidung herbeigeführt und lebenswichtige Ueberschussgebiete deutsch erhalten helfen. Ihnen allen war die Reise in die Heimat mit Hilfe freiwilliger öffentlicher Sammlungen dank der Opferwilligkeit weitester Kreise durch den Deutschen Schutzbund ermöglicht.

Nun haben die letzten Vorbereitungen für den Kampf um Oberschlesien begonnen, der uns Schlesier ganz besonders angeht. Wieder sollen mehr als 200 000 Stimmberechtigte aus dem ganzen Reich mit dem Stimmzettel für die Deutschhaltung ihrer Heimat eintreten. Die Bedeutung Oberschlesiens für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands ist gerade in letzter Zeit durch die Verhandlungen in Spaa jedem Deutschen deutlich vor Augen geführt worden. Daher ist die Mitwirkung jedes einzelnen bei der Entscheidung um Oberschlesien dringend erforderlich.

Aber auch über die Abstimmungszeit hinaus muß unsere Sorge im geschlossenen Eintreten für Selbstbestimmungsrecht und Minderheitenschutz den deutschen Stammesgenossen im Grenz- und Auslande gelten, deren wirtschaftliche und kulturelle Interessen aufs schwerste bedroht sind. Zur Ausbringung der für diese gewaltigen Aufgaben erforderlichen Mittel soll die vom 25. September bis 3. Oktober dieses Jahres stattfindende groß angelegte „Schlesische Grenzpendenwoche“ (Grewo) beitragen.

Aufgrund von Vollmachten der maßgebenden Stellen des Deutschen Schutzbundes und der Grenzpende wird die „Gemeinnützige Gesellschaft für Kunst, Schau und Vortrag“ im Einvernehmen mit den Breslauer staatlichen und städtischen Behörden und Körperschaften die Grenzpendenwoche durchführen.

Ein für Breslau neues Verfahren, das eine Reform der bisher üblichen Wohltätigkeitsveranstaltungen darstellt, und das sich bereits anderwärts vortrefflich bewährt hat, soll durch Gegenleistungen Mittel für deutsche Kulturzwecke im Grenz- und Auslande schaffen und auf diese dauernd gefährdeten Gebiete die Aufmerksamkeit und Teilnahme der Binnendeutschen lenken.

Das Wesen der Neuerung besteht darin, daß Gutscheinste zum billigen Preis von 6 Mk. das Stück abgegeben werden, die den Inhaber zum Besuch einer großen Anzahl von Vorstellungen, Konzerten, Beschäftigungen usw., im ganzen mehr als 30 Veranstaltungen, zum Teil bei freiem Eintritt, zum Teil mit Ermäßigung, berechtigen und ihm auch sonstige Vorteile bieten. Im Gegensatz zu bisherigen Gutscheinste soll für wenig Geld vieles geboten und dadurch auch viel erreicht werden.

Auf künstlerische Veranstaltungen und Vorträge bildender und belehrender Art wird während der

„Grewo“ besonderer Wert gelegt, da die Gutscheinste Bildungsmöglichkeiten enthalten sollen, die in dieser Reichhaltigkeit und Billigkeit noch niemals geboten wurden.

Der bereits in großen Zügen fertiggestellte Entwurf der Breslauer Veranstaltungen sieht Theater und Konzertaufführungen, eine Veranstaltung des Breslauer Orchestervereins und des Stadttheater-Orchesters, Darbietungen ausübender Künstler und volkstümliche Vorträge namhafter hiesiger Hochschullehrer, Führungen durch wissenschaftliche Institute, Besichtigungen großer Fabriken und gemeinnütziger Anstalten, Vergünstigungen in Gemälsammlungen, Lichtspieltheatern usw. vor. Zusagen auf Mitwirkung gehen täglich ein, so daß ein abschließendes Bild der gesamten Grenzpenden-Woche noch nicht gegeben werden kann.

Die Organisation der umfangreichen Arbeiten für die „Grewo“ liegt in den Händen eines Ausschusses, dem außer führenden Persönlichkeiten Männer und Frauen aus allen politischen Lagern angehören. In der Zusammenfassung des Ausschusses soll zum Ausdruck gebracht werden, daß der Schutz der Grenz- und Auslandsdeutschen die Sache des ganzen deutschen Volkes ist, wie dies auch die Nationalversammlung in einmütiger Kundgebung zum Ausdruck gebracht hat. Die Notwendigkeit der weitestgehenden Unterstützung liegt angesichts der ausgeführten Tatsachen im Interesse des ganzen Volkes.

Es ist in Aussicht genommen, auch in der Provinz während der „Grewo“ durch Veranstaltungen aller Art, sowie durch Sammlungen den opferfreudigen Sinn der Bevölkerung für die Grenzpenden im Interesse der oberschlesischen Abstammung in Anspruch zu nehmen. Besprechungen in dieser Hinsicht fanden auf der Breslauer Tagung der schlesischen Vertreter des Deutschen Schutzbundes (Dienstag und Mittwoch) statt. Erörtert wurden ferner die Mittel und Wege, um zu einer straffen Organisation der über die Provinz verbreiteten Mitpreußenvereine (Seimatreuer Ost- und Westpreußen) zu gelangen, um auf diese im Kampf für Selbstbestimmungsrecht und Minderheitenschutz sich stützen zu können.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. August 1920.

Die Beschäftigung weiblicher Angestellter in Gast- und Schankwirtschaften.

Am 17. Dezember 1919 wurde in der Nationalversammlung ein Gesetz angenommen, wonach die Landeszentralbehörden im Interesse der Gesundheit und der Aufrechterhaltung der guten Sitten, der Ordnung und des Anstandes in Gast- und Schankwirtschaften, insbesondere über die Zulassung, die Beschäftigung und die Art der Entlohnung weiblicher Angestellter, Vorschriften zu erlassen haben. Im „Reichsanzeiger“ sind nun die preussischen Ausführungsbestimmungen veröffentlicht, die am 28. August in Kraft getreten sind:

§ 1 verlangt: „Wer in der von ihm betriebenen Gast- und Schankwirtschaft weibliche Angestellte mit der Bedienung oder Unterhaltung der Gäste betritt,

daß ein unmittelbarer Verkehr mit den Gästen stattfindet, beschäftigen oder zu solcher Beschäftigung zu lassen will, hat dies vorher der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Die Beschäftigung weiblicher Angestellter unter 18 Jahren ist nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.“

Durch § 2 kann die Beschäftigung weiblicher Angestellter untersagt werden, wenn sie die Interessen der Gesundheit oder der Aufrechterhaltung der guten Sitten, der Ordnung oder des Anstandes gefährdet. Insbesondere kann sie untersagt werden, wenn die Person des Wirtschaftsinhabers keine hinreichende Gewähr für einen genügenden Schutz der öffentlichen oder gesundheitlichen Interessen der weiblichen Angestellten bietet, wenn die Räumlichkeiten nicht geeignet sind, oder wenn die Beschäftigung weiblicher Angestellter hauptsächlich erfolgen soll um Gäste anzulocken, also durch Anmietenbetrieb der Umsatz vermehrt werden soll.

Wichtig ist auch die An- und Abmeldepflicht innerhalb 24 Stunden, sowie die Vorchrift eines genau geführten Verzeichnisses, das der Polizeibehörde auf Verlangen vorgezeigt werden muß. Weiter wird von dem Besitzer eines Lokals mit weiblicher Bedienung verlangt, daß er festen und ausreichenden Lohn zu bezahlen hat und es wird ihm verboten jede Beteiligung am Gewinn oder Umsatz, sowie Abzug für Bruchgeld, Zeitungen usw. Sodann wird verlangt, daß die Räume übersichtlich und von der Straße aus leicht zugänglich sind, so daß Räume oder Plätze nicht verdeckt werden können; außerdem darf auf das Vorhandensein weiblicher Bedienung weder durch öffentliche Anündigung noch durch Zeichen hingewiesen werden.

Die vielen Paragrafen, die den Gastwirt verpflichten, werden ergänzt durch einige gegen die Angestellten. Die Ortspolizei kann einer weiblichen Angestellten die Beschäftigung verweigern, wenn sie bei Ausübung ihres Berufes die guten Sitten oder den Anstand verletzt, und es ist den weiblichen Angestellten verboten, durch auffälliges oder ungenügendes Benehmen Gäste anzulocken, oder für sich oder für andere Speisen oder Getränke zu erbitten oder anzunehmen oder die Gäste zum Trinken anzureizen.

In einem besonderen Paragraphen wird gewünscht, daß die Aufsicht über die angegebenen Lokale mit weiblicher Bedienung zunächst unter Mitwirkung von weiblichen Gewerbeaufsichtsbearbeitern ausgeübt wird. Den Ortspolizeibehörden werden große Rechte zuerkannt, deren Bedeutung erst die Praxis lehren muß. Ueberhaupt wird ja erst die Erfahrung zeigen müssen, wie weit die Ausführungsbestimmungen Leben erhalten und die rechte Wirkung ausüben.

* Charakterverleihung. Durch Verfügung des Reichspräsidenten vom 30. Juli 1920 ist dem Hauptmann d. L. a. D. K a m m e l der Charakter als Major verliehen worden. — Diese auszeichnende Beförderung kann leider nicht mehr praktisch werden, weil in jüngsten K a m m e l, wie bekannt, einem Unglücksfall zum Opfer gefallen und gestorben ist.

op. Hochwasser infolge des Dauer-Regens. Der seit einer Woche fast ohne Unterbrechung hernieder-

Einen Tag als „Provinziale“ in Berlin.

Berliner Plauderei von Dr. A. von Wilke.
Berlin, 29. August.

Wenn der Berliner das Wort „Provinziale“ ausspricht, so legt sich über seine Züge ein Ausdruck herablassenden Wohlwollens, mit einer kleinen Beimischung gutmütigen Spottes. Aber je herablassender das Wohlwollen, je gutmütiger der Spott ist, mit desto stärkerer Gewissheit darf man annehmen, daß der Berliner selbst ein heimlicher „Provinziale“ ist, der nicht an den Abhängen der „Rehberge“, die dem südlichen Teile des Berliner Weichbildes zu landschaftlicher Zierde gereichen, und auch nicht an den Ufern der majestätischen Spree oder den Gestaden der lieblichen Havel das Licht dieser traurigsten aller Welten erblickte. Die Behauptung, daß die meisten Berliner aus Breslau stammen, ist wohl nicht mehr als ein Witz, und zwar ein alter Witz. Immerhin erweist sich das spezifisch Berlinische, das mit ein paar Worten kaum zu umschreiben ist, fast immer als stark genug, neue Elemente so rasch zu assimilieren, zu „berberlinern“, daß gerade diese neuen Elemente, ob sie aus Ost oder West, ob aus Nord oder Süd hier einwanderten, sich bald als Berliner fühlen, die nun einmal, nach dem Willen des Himmels, den „Provinzialen“ weit überlegen sind.

Wir wenigen wirklich echten Berliner, deren Vorfahren, soweit sie sich überhaupt nachweisen lassen, schon Berliner waren, — wir fangen in diesen herrlichsten aller Zeiten an, uns manchmal die laise Frage vorzulegen, ob sich nicht

augenblicklich in vielen Teilen des Reiches — womit natürlich nicht Oberschlesien und nicht das Saargebiet gemeint ist — viel besser lebt als in Berlin, das sich einst die „Metropole der Intelligenz“ nannte und in dem jetzt die dümmsten Masseninstinkte, die zielbewussteste Kulturlosigkeit die Herrschaft an sich gerissen haben.

Und dann treffen wir, denen Berlin ein täglich unerquidlicherer Aufenthalt wird, eines Tages zufällig einen Freund, der auf der Durchreise ist, und siehe da, es regt sich die Luft, einmal herauszubekommen, was ihn eigentlich, so weit es sich nicht um geschäftliche Dinge handelt, hier lockt und reizt. Das ist weiter nicht schwer. Wir schließen uns ihm für die Dauer eines Tages an, indem wir ihm vorheucheln, die Freude des Wiedersehens mit ihm bis auf den Grund auskosten zu wollen, und da er ein treuherziger Mensch ist, so merkt er nichts von den schwarzen Nebenabsichten, die in der Tiefe unserer Seele schlummern.

Um das gleich voranzuschicken: es ist ein harter Tag geworden, so einer von den Tagen, aus denen man regulärer Weise drei hätte machen können. Früh begann er, dieser Tag. Sehr früh sogar. Denn es ist ein weiter Weg von Berlin W. bis nach dem Hotel an den „Vinden“, wo der Freund abgestiegen ist und uns schon zum ersten Frühstück, wie zu sämtlichen übrigen leiblichen Genüssen des Tages, eingelaufen hat. Und das war ein ausgezeichnetes Gedanke des Freundes. Das Frühstück in dem Hotel, wo ein unaufhörliches Kommen und Gehen von Reisenden uns umgibt, gutgekleidete

Herren, elegante Damen sich in allen möglichen Sprachen, mitunter sogar in der deutschen, unterhalten, verlegt rasch in eine richtige unternehmende Stimmung. Auch erweckt der duftende Kaffee, begleitet von echter Sahne, trefflichem Brot, frischen Eiern und einer märchenhaften Platte mit kaltem Aufschnitt nicht das mindeste Bedauern, den — nur im bildlichen Sinn — „unergründlichen“, häuslichen Kaffee-Ersatz, die löcherigen Schrippen und das dazu gehörige Fett unberührt gelassen zu haben.

Sodann treten wir auf die Straße, und es kann losgehen. Wenn aber der Freund auch ein veritabler Provinziale aus der Provinz ist, so kennt er doch Berlin recht genau. Es zieht ihn nicht nach dem Panoptikum und er will weder den Rathhausturm, noch die Siegessäule besteigen. Nur, was hier neu entstanden ist, will er flüchtig sehen. Wir beginnen also mit einem Besuche des Kronprinzenpalais, das in eine Filiale der Nationalgalerie verwandelt worden ist. Leer und kahle sind die Säle, die Zimmer der ziemlich kompliziert angelegten Stodwerke, und an den Wänden hängen Bilder an Bildern, dem Durchwandler einen flüchtigen Anschauungsunterricht in der deutschen Malerei vom Thoma, Leibl, Max Liebermann bis zu den verwegensten Kubisten gewährend. Kein Tisch, kein Schrank, kaum ein Stuhl, die Schritte hallen laut auf dem Fußboden ohne Teppiche. Nur die gekrönten Bronzeadler, die das Treppengeländer tragen, erzählen davon, daß Friedrich Wilhelm III. hier lebte und starb. Und das Doppelwappen von Preußen und England, al fresco auf die Wände der Halle ge-

frömliche wolkenbrüchige Regen hat bereits in dem gesamten südlichen Teil Mittelschlesiens großes Hochwasser verursacht. Im Weistritzgebiet gab die Lappitzer bei Drellenhain den entscheidenden Schutz und sammelte ungeheure Wassermassen an, sodaß der Saursee mächtige Ausdehnung gewonnen hat; doch sind die Niederschläge auch im Flachlande derartig stark, daß alle kleinen Bäche und Rinnsale flutend wurden. Weiteres Gelände ist bereits überschwemmt und die Ufer zerrissen. Besonders stark entwickelt sich wieder das Hochwasser der Peise, die von Faulbrück an bis zu ihrer Mündung in die Weistritz bei Rothfischdorf viele Ortschaften unter Wasser gesetzt hat. Namentlich bei Schmengfeld und Salsdorf, ebenso in Grunau sind die Verkehrswege durch Überflutungen unterbunden. Das Hochwasser steigt rapide und aus den Bergen fluten die Sammelwasser in außergewöhnlicher Stärke zu Tal. Ebenso wird aus den Gebieten der Polenz, des Sriegauer Wassers, der Sohe und des Schwarzwassers schnell steigendes Hochwasser gemeldet.

3. Welt-Panorama, Auenstraße 34. Mit einer an Naturschönheiten überaus reichen Serie eröffnete die hiesige Filiale des Welt-Panoramas die diesjährige Herbst- und Winter-Saison. Wenn wir die Drie Unterlaken, Barmat und Chamounix nennen, so ist der Charakter der Serie als der einer echten und rechten Alpen-Serie schon hinlänglich gekennzeichnet. Es sind drei Glanzpunkte der Schweiz, denen sich dann noch herrliche Panoramas von Grindelwald, Wengern, Schloss Chillon, vom Gasterthal und der Roussseau-Insel im Genfer See anschließen. Ueber den Alpentälern und -Seen tronen in majestätischer Pracht der Mont-blanc, der König der Schweizer Alpen, die Jungfrau, der Mönch, das Matterhorn, der Monte Rosa usw. mit ihren Gletschern und Graten-Ansichten, an denen der Natur- und Gebirgsfreund seine helle Freude haben muß und die einen vielversprechenden Ausblick für die kommenden Ausstellungswochen bilden.

* Postbeamte als Briefmarkenhändler. Ueber Briefmarkenhandel von Postbeamten wird von den Markenjammern jetzt häufig geklagt. Angehörige der Reichspostverwaltung bringen Marken, die wegen ihrer geringen Auslagenhöhe oder sonst sehr begehrt sind, in großen Mengen an sich und verkaufen sie zum Teil mit einem erheblichen Aufschlag weiter. Eine ganze Reihe derartiger Fälle wird bereits disziplinarisch verfolgt. Das Reichspostministerium macht jetzt alle Beamten warnend hierauf aufmerksam, daß sie sich durch derartige Geschäfte mehrfach strafbar machen. Sie verletzen das Reichsbeamtengesetz durch einen verbotenen Gewerbebetrieb und ein unwürdiges Verhalten. Dann setzen sie sich durch die Hinterziehung der Zugangssteuer der allgemeinen strafrechtlichen Verfolgung aus.

* Ueber die Lage der evangelischen Kirchenbeamten schreibt die „Schles. Ztg.“: Obgleich die städtischen und Kreis-Beörden neue Besoldungs-Ordnungen festgesetzt haben, ist heute von Seiten der Kirchenbehörde noch keine Aufforderung in dieser Angelegenheit an die Kirchengemeinden ergangen. Man kann behaupten, daß unter sämtlichen Kirchenbeamten Schlesiens kein Beamter ist, dessen Einkommen dem Einkommen eines Staatsbeamten der Gruppe I der Besoldungsordnung annähernd gleichsteht. Mit Recht muß man sich fragen, warum die Kirchenbehörde nicht schon vor vielen Jahren den Kirchengemeinden neue Einkommensquellen erschlossen hat. Hierzu gehört in erster Reihe die Umarbeitung der Stollgebührenordnung vom 28. Dezember 1970. Die Kirchenbeamten erwarten bestimmt, daß ihre Gehälter vom 1. April 1920 ab nach der Besoldungsordnung für die Staatsbeamten festgesetzt werden, da doch das Gesetz vom 8. Juli 1920 bestimmt, daß die Beamtengehälter der

Gemeinden und Gemeindeverbände (hier sind wohl auch die Beamten der Kirchen gemeint) den Gehältern der Staatsbeamten gleichzustellen sind. Die kirchlichen Beamtenverbände sind dem Deutschen Beamtenbunde angeschlossen und dieser dürfte in nächster Zeit mit Vorschlägen an die Kirchenbehörde herantreten.

10. Gottesberg. Der kath. Volksbibliothek sind vom Darlehensverein in Bonn wieder eine Anzahl wertvoller Bücher überwiesen worden. Die Bibliothek, die im Vereinszimmer des katholischen Pfarrhauses untergebracht ist, ist jeden Sonntag nach dem Vormittagsgottesdienste geöffnet.

z. Dittersbach. Standesamt. — Besichtigung. Der Amtsekretär Richard Welz ist von dem Regierungspräsidenten zum Standesbeamten des Standesamtsbezirks Dittersbach-Mitteln ernannt worden. Desgl. der Gemeindefekretär Paul Dinter zum 1. und der Assistent Albert Welz zum 2. Stellvertreter. — Das der Witfrau Ulrich gehörige Hausgrundstück Hauptstraße 186 ist durch Verkauf an den Kaufmann Schramm aus Freiburg übergegangen. Desgl. das Hausgrundstück Hauptstraße 97, der Witwe Thomas gehörig, an den Lokomotivführer Hermann Ritsche aus Tarnowitz.

Weistritz. Verschiedenes. Die hiesige Lungenfürsorgekasse ist wegen Verurlaubung der Schreiberin in der Zeit vom 30. August bis 20. September geschlossen. — Bei dem Gaurunfest in Braunau errangen Herr Thäcker vom hiesigen Turnverein im Wölflampf den 15. Preis, Herr Rudolph im vollständigen Fünfkampf den 13. Preis.

z. Nieder Salzbrunn. Hausbesitzerverein. In der am Donnerstagabend im Gasthof „zur Eisenbahn“ stattgefundenen Versammlung des hiesigen Hausbesitzervereins wurde das neue Grund- und Gebäudesteuergesetz, welches die Gemeinden zur Aufbringung der Kommunalsteuern verpflichtet, der Versammlung zur Kenntnis gebracht. Ferner berichtete der Vorsitzende, Hausbesitzer Alois Elsner, über die letzte in Waldenburg stattgefundene Kreisverband-Vorstandssitzung. Ein in der Versammlung anwesender Inspektor der Provinzial-Versicherungs-Gesellschaft hielt einen Vortrag über Kollektiv-Versicherungen der Hausbesitzervereine. Es wurde beschlossen, bei genannter Gesellschaft die in Frage kommende Versicherung zu annehmbaren Bedingungen abzuschließen. Ferner wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, mit den Mietern wie auch mit der Mieter-Schutzvereinigung in beiderseitigem guten Einvernehmen gemeinsam wirken zu wollen. Nach Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder ist die Mitgliederzahl auf 70 gestiegen.

Bunte Chronik.

Eine ungeheuerliche Zunahme der Prostitution wird zurzeit in Wien festgestellt. Es gibt dort, wie das „Neue Wiener Journ.“ berichtet, neben 1500 kontrollierter nicht weniger als 100 000 geheime Prostituierte! Vielfach ist bei den Frauen, wie im Sittenamt konstatiert wurde, die Sucht, sich in Nachtlokalen zu amüsieren und schöne Kleider, Schuhe und Schmuck kaufen zu können, der Grund, der sie dem Gaster in die Arme führt. Oft werden von den Organen der Sittenpolizei dreizehn- und vierzehnjährige Mädchen aufgegriffen, die mit Wissen ihrer Eltern „galante“ Männergesellschaften aufsuchen, um sich das Geld zur Befriedigung ihrer oft kindischen Launen zu verschaffen. Daß dadurch die Geschlechtskrankheiten sich immer mehr verbreiten, ist nur allzu sehr verständlich. Auch die Mädchenhändler haben sich Wien als geeignetes Operationsfeld erkoren und es häufen sich die Fälle, daß junge Wienerinnen in ausländische, meist südamerikanische Bordelle verschleppt werden. Natürlich trägt

auch die unglaubliche allgemeine Teuerung, die nicht zum geringsten Teile auf das Schuldkonto der roten Regierung zu setzen ist, Schuld daran, daß immer mehr weibliche Personen, die früher auf anständige Weise ihren Lebensunterhalt verdienten, sich dem Gaster in die Arme werfen.

Eine würdige Vertreterin Frankreichs.

In Stettin kam es zu einem Zwischenfall, der sehr leicht ernste Folgen hätte haben können. In der Papenstraße wohnt die Frau eines französischen Majors, der zu der hiesigen Uebervachungskommission gehört. Von einem alten Manne beim Vorübergehen auf dem schmalen Bürgersteig gestreift, hat die Frau Major sich darüber so erregt, daß sie dem alten Manne mehrere Schläge ins Gesicht versetzte. Hierbei setzte sich der Angegriffene zur Wehr, und auch das in der Nähe befindliche Publikum nahm für den Angegriffenen Partei, so daß die Französin schließlich mit der Milde des Mannes in der Hand die Flucht ergriff und in das an der Grünen Grenze belegene Zentralhotel, wo sich die Büros der Kommission befinden, rettete. Ein hinzukommender Schutzmann schützte sie zunächst. Da die sich ansammelnde Menge Miene machte, das Hotel zu stürmen, um die Frau herauszuholen, wurden Beamte der Sicherheitspolizei gerufen, die das Hotel absperrten und die Menge zerstreuten. Die Französin bestreitet jetzt, den Mann geschlagen zu haben, will vielmehr von ihm „angegriffen“ worden sein. Es haben sich jedoch Zeugen gemeldet, die den Vorfall beobachtet haben und deren Aussagen denen der Französin widersprechen.

Aus dem Gerichtssaal.

Berufungs- und Strafkammer Schweidnitz.

Erhöhte Strafe für einen Schleichhändler.

Außerordentlich besorgt um seine Angehörigen zeigte sich der Handelsmann Karl Gottschlich aus Waldenburg, als er gleich auf einmal für seine Familie zwei Zentner Weizenmehl und einen Zentner Schweinefleisch kaufte. G. befand sich auf einer Geschäftsreise, als er diesen Handel abschloß. Von diesem Geschäft erhielt die Behörde Kenntnis und G. mußte wegen Schleichhandels auf die Anklagebank. Das Waldenburger Schöffengericht verurteilte den wegen ähnlicher Vergehen bereits vorbestraften Angeklagten zu zwei Tagen Gefängnis und 600 Mk. Geldstrafe, wogegen dieser, sowie der Anwaltschaft Berufung einlegte. Der Angeklagte gab die Einkäufe zu, beteuerte aber, daß er das Fleisch nur für seine Familie erworben habe. Bezüglich des Weizenmehls erklärte er, daß er geglaubt habe, es sei Hafermehl. Der Gerichtshof vermochte diesen Angaben keinen Glauben beizumessen und erkannte gegen ihn auf eine Woche Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe.

Schleierei.

Um ihre Notlage zu lindern, hatte die Frau Anna Neumann aus Büttgriesdorf von einem Wädergesellen in drei Fällen Wadwaren gekauft, von denen sie annehmen mußte, daß sie nicht auf ehrliche Weise erworben waren. In erster Instanz von der Anklage der Schleierei freigesprochen, verurteilte sie die Strafkammer zu einem Tage Gefängnis.

Büchertisch.

„Kleid und Heim.“ Neuartige Busen und Kostüme, Ueberkleider in Umhang- und Mantelformen, Strick- und Sportjacken, Morgenanzüge für Damen und entzückende Kinderkleider, ferner Winke über die Bearbeitung der so beliebten Tüllkleider, neue Anregungen für die Anordnung der Fenstervorhänge, eine Novelle von Tina Swart, Aufsätze über Berufswahl und Berufsberatung — dies alles enthält mit vielen Abbildungen das sehr hübsch ausgestattete Septemberheft von „Kleid und Heim“.

pinfelt, erinnert an die drei Jahrzehnte, während deren der Kaiser Friedrich mit seiner britischen Gemahlin hier wohnte. Von dem letzten Bewohner, von dem letzten Kronprinzen ist keine Spur zu erkennen.

Das Publikum späht offenkundig nach irgendwelchen Gegenständen, die „Kronprinzens“ — so sagten die Berliner einst zutraulich — zurückgelassen haben könnten. Nichts findet es. Doch wenn es uns folgt nach dem nicht weit entfernten Palais des alten Kaisers Wilhelm I., wird es weniger neugierige Bilder zu sehen bekommen, dafür aber mitten hinein veretzt sein in die Periode, da Deutschland stark und mächtig war. Nur die Teppiche und stellenweise die Vorhänge fehlen an dieser Stätte. Sonst ist es, als wären nicht 32 Jahre vergangen, 32 schicksalsschwere Jahre, seitdem der greise kaiserliche Held von uns schied. Es ist, als wäre er bloß zur Kur nach Ems, nach Baden-Baden oder Gastein, und seine Abwesenheit würde von den Schauerfrauen, die an den Fenstern herumputzen, zum Großreinemachen ausgenutzt. Selbst die schlichten Korbfederhalter, mit denen der unermüdlich Fleißige bis zu seinem Ende schrieb, liegen auf dem Schreibtisch am „historischen“ Fenster. Da ist ein anderer Tisch mit zwei Lederstühlen, wo der alte Kaiser sich von Bismarck Vortrag halten ließ. Und da ist der Fahnenstall — ohne Fahnen — wo man selbst vor 33 Jahren als blutjunger Leutnant dem alten Kaiser Aug ins Auge sehen und ihm ein paar glütige, mit leiser Stimme geäußerte Fragen beantworten durfte.

Ein Stockwerk höher — und wir sind in den Salons der Kaiserin Augusta, inmitten einer schier unüberschaubaren Masse von Bildern, Bronzen, Vasen, Lampen, zumeist Geschenke von Kindern, Verwandten und anderen Fürstlichkeiten, von Städten und Körperschaften. Im Hauptsalon haben wir den Schauplatz jener „Donnerstage der Kaiserin“ vor uns, zu denen die Einladungen so heißbegehrt waren und die so steif verliefen. Da steht auch der Rollstuhl, den die Kaiserin zuletzt am Tage kaum noch verließ. Ein breiter Balkon zieht sich an diesem Wohnraum entlang. Es ist der Balkon, von dem aus die Kaiserin 1870/71 die Siegesdepechen der jubelnden Menge vorlesen ließ.

Fünzig Jahre nur ist das her, kaum ein Menschenalter! . . . Welche Ursachen hat es, daß die Betrachtung von Kunstgegenständen und sonstigen Kuriositäten den Appetit behindert? Ein Narr, der da erst fragt und nicht lieber den Appetit gleich stillt. Das mußte der Freund der Neugier wegen, diesmal in einem der kleinen Schlemmerlokale, die wie die bewußten Pilze in Berlin aus der Erde entstanden sind, seitdem wir unseren täglichen Sprachschatz um die inhaltsreichen termini technici „Gewinnlen“, „Schieber“ und „Kettenhandel“ vermehrt haben. Das Menü ist im Verhältnis ebenso klein wie das Lokal selbst. Dafür ist die Rechnung groß, — so groß, daß mein Freund ein verblüfftes „Donnervetter! Alle Achtung!“ nicht unterdrücken kann und vom „Ober“ einen der vernichtenden Blicke erdulden muß, mit denen an

diesen Stätten, die berlinisch kurz und treffend „Reppbuden“ heißen, der „Provinziale“, der das Schwandern noch nicht verlernt hat, gestraft wird . . .

Soll ich noch weiter berichten von dem Verlauf des Tages? Daß wir eine Rundfahrt unternehmen durch die Stadt und mein Freund immer einsilbiger wurde bei der Wahrnehmung, daß die Friedrichstraße immer noch mit Bäumen und Bretterverschlägen bedeckt ist, daß die ehemals so propyeren Droschken gar nicht mehr propy sind, daß immer noch Hausierer, echte und falsche Feldgrauen, auf Schritt und Tritt ihn, der Himmel mag wissen, wo und wie er beutete Waren feil halten? Daß wir am Kurfürstendamm „Fünf-Uhr-See“ tranken in einer Bar, wo zwischen goldenen Möbeln im kitschigsten Pseudo-Rokokostil hochgeschürzte Mägdelein der diversesten, von 15 bis 50 Jahren schwankenden Jahrgänge mit professionellen „Gents“ im Schwärze ihres Angezücktes — ich bitte Sie, im August! — „tangoten“ und „steppten“?

Auch im Theater sind wir, nach dem Diner im Hotel, gewesen, und haben uns überzeugt, daß „Sommerbühne“ und „Sommer-Ensemble“ mit einigem Recht in der Schauspielersprache keine Qualitätsbegriffe sind.

Dann ist mein Freund wieder nach seinem Hotel und bin ich nach meiner Untergrundbahn gegangen. „Wann er abreißt“, habe ich ihn gefragt. „Morgen früh“, hat er erwidert. Und: „Sie Glücklicher!“, habe ich ihm neidvoll zum Abschied gesagt . . . „Sie Provinziale!“

Der Schulreiter.

Roman von Anny Panhuz.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Ehe Trude Bergen noch einen Versuch machen konnte, der Frau von der Sinnlosigkeit ihres Vorhabens zu sprechen, erhob sich die frühe Besucherin.

„Mir ist es, Trude, als begreifst Du nicht recht, wie sehr mir die ganze Sache im Kopfe herumgeht, und dabei hab' ich gedacht, der einzige Mensch, der mich begreifen könnte, bist Du. Ich habe mir sogar eingebildet, mit Dir und Franz ist mal so 'n bißchen was gewesen, so was wie 'n Tachtelmechtel, wenn Ihr beide damals auch noch zu jung dafür gewesen seid. Aber nun seh' ich, ich habe mich geirrt!“

Sie band die Bänder ihres Hutcs zur Schleiße und machte eine Bewegung zur Tür. Trude wollte antworten, wollte alles mögliche sagen, und doch fiel ihr nichts ein.

Martha Warstedt klopfte.

„Fräulein Bergen, die Komtesse Trachtenitz wünscht mit Ihnen selbst über ihren Gut zu sprechen.“

Malkwine Brunkow machte große Augen.

„Ach, was hast Du für feine Kundinnen!“ Sie schob sich durch die Tür und draußen an der Komtesse vorbei.

Mit schweren Gedanken begab sich nun Trude Bergen in den Laden; aber erst, nachdem die Komtesse Trachtenitz, eine ihrer vornehmsten Kundinnen, gegangen, kam sie dazu, über den Besuch Malkwine Brunkows nachzudenken.

Ein Satz der alten Frau hatte sich ihr besonders eingeprägt:

„Ich habe mir sogar eingebildet, mit Dir und Franz ist mal 'n bißchen was gewesen“, was die alte Frau gesagt hatte!

Aber Malkwine Brunkow drückte sich eben so aus, wie sie die Dinge auffaßte und verstand. Sie ahnte und wußte nicht, wie gern die Trude Bergen den Franz Krüger gehabt und wie sie jahrelang, auch als sie älter geworden, ihr Herz nicht hatte losreißen können von ihm, der in einer viele Meilen von hier entfernten Stadt gestorben und nun wieder auferstanden war von den Toten.

„Auferstanden!“ sagte Trude laut vor sich hin, und das Wort ließ sie erbeben, als durchzuckte ein elektrischer Schlag ihren Körper.

Sie faßte sich mit nervöser Bewegung an die Schläfen. Ihr schwindelte vor den Gedanken,

„Mindestens drei Bock!“ behauptete der Inspektor, aber das war doch wohl zu viel. Und die Ermittlung der Gewichtszunahme, die er auf zwanzig Pfund schätzte, scheiterte daran, daß man vergessen hatte, die jungen Herren bei ihrem Kommen auf die Wage zu stellen.

„Wenn wir im nächsten Jahre wiederkommen!“ trösteten sie ihn. „Dann werden wir ja wieder so schmal und mager geworden sein.“

Der Inspektor brummte was von verrückter Wirtshaft. Aber in der Stadt wußten sie ja alles besser und darum mußten sie dort hungern.

Und die Blonde Lisbeth, des Inspektors siebzehnjährige Nichte, sagte, als Mühlberg zu ihr vom Wiederkommen im nächsten Jahre sprach: „Sie werden ja im nächsten Jahre gar nicht mehr an uns denken!“ Er beteuerte, daß er sein ganzes Leben lang an diesen Erntesommer denken würde.

„Warum denn?“ fragte sie.

„Weil es hier so schön war!“

„Anderwo ist es doch wohl noch schöner!“

Aber das bestritt er ganz entschieden, und er würde es sich vielleicht noch überlegen, umfassen und Landwirt werden.

„Denken Ihre Freunde auch so?“

„Ne, der Reinhard will Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent in Berlin werden.“

Aber da lachte Fräulein Lisbeth.

„Und mir hat Herr Reinhard neulich gesagt, er würde Landpastor, um einen großen Garten zu haben.“

„Das hat er Ihnen erzählt?“ Mühlberg fühlte eine gelinde Eifersucht. „Landpastor will er auf einmal werden, und uns hat er jeden Tag von seiner Mission als großer Kanzelredner in Berlin vorgekocht? Alle wollte er anstecken, auch den alten seligen Schleiermacher. Dann hat er wohl auch auf die zukünftige Frau Landpastor angespielt?“

Aber nun lachte der Blondkopf noch herzlicher.

„Das mußte er dann schon zu Fräulein Heidebrecht getan haben.“

„Was denn —? Der Reinhard und Fräulein Heidebrecht? Für die schwärmt doch der Distler!“

„Will der auch noch Landwirt oder Landpastor werden?“

„I wo, der wird Geheimer Medizinalrat mit 'nem Extrastichhof, damit seine Patienten alle Platz haben.“

„Und mich hat er gefragt, wie es sich im Winter auf dem Lande leben ließe. Ich möchte ihm das doch mal beschreiben.“

„Der Distler? Ist der etwa in Sie verschossen? Und ich dachte, sein Schwarm wäre das Gutsfräulein!“

„Wird es auch wohl sein.“

„Und wer ist Ihnen der liebste?“ fragte er lechzend.

„Das geht Sie gar nichts an!“ Sie war rot geworden, drehte sich rasch um und lief fort. Nachlaufen konnte er ihr nicht wegen der Mäße, die in der Nähe waren und mit weiblicher Schlauheit ihre Schlüsse daraus gezogen haben würden.

Und da tauchte auch der Gutsherr auf, und Distler neben ihm, und der alte Heidebrecht sagte mit seiner lauten Stimme:

„Erntezeit ist die mühsamste, aber auch die schönste Zeit für den Landwirt. Das heißt, wenn die Ernte mindestens „mittel“ ist. Ist sie noch darunter oder kann man den Segen nicht von den Feldern kriegen, weißt an den nötigen Händen mangeln, hört der Spaß auf.“

Distler machte hier eine Bemerkung, die Mühlberg nicht verstand. Aber Heidebrecht schüttelte sehr heftig den Kopf und sagte abradend: „Landwirt möchten Sie werden? Das lassen Sie man hübsch bleiben. Wer's nicht von Jugend an kennt, dem wird's höchst sauer. Als Doktor haben Sie's ja viel besser!“

Also der Geheime Medizinalrat mit dem Extrastichhof wollte umfassen! Es wäre menschenfreundlich von ihm gewesen, aber natürlich wollte er es nicht der leidenden Menschheit, sondern nur einer gewissen jungen Dame wegen.

Er wollte die Unterredung nicht führen und schlug sich seitwärts, und lief gerade Fräulein Hedwig Heidebrecht und „Freund Reinhard“ über den Weg. Der Ueberschleiermacher, dessen Predigten ganz Berlin lauschten sollte und der diese große Zukunft seiner Liebe zu einem schlichten Landmädchen zu opfern bereit war, machte ein ziemlich bedepptes Gesicht.

„Im engen Kreis verengert sich der Sinn“, meinte das Fräulein, das seinen Schiller kannte. „Und ich kann Sie mir, aufrichtig gesagt, als Landpastor mit einer langen Pfeife nicht gut vorstellen.“

„Ich kann als Landpastor ja auch meine Zigarre rauchen“, erwiderte er, „und kann meine höheren geistigen Interessen haben. Und in der Ruhe und Beschaulichkeit des Landlebens würde ich auch zu den Schriften, die ich zu verfassen gedenke, die erforderliche Sammlung finden.“

„Was sagen denn Ihre Freunde zu Ihrem Plan?“

„Mit denen habe ich noch nicht darüber gesprochen.“

„Nun, Herr Distler wird ihm kein Verständnis entgegenbringen. Der ist viel zu ehrgeizig dazu. Und wäre ich ein Mann, ich wäre auch ehrgeizig.“

Wie sie den Namen Distler aussprach! Verliebte haben feine Ohren und der Studiengenosse von der anderen Fakultät schien sie auch zu haben. Er ließ seine Gehörapparate trüblich hängen.

Mühlberg ging mit eiligem Gruß vorüber, er hätte noch dringend auf dem Felde zu tun.

Da schallte Heidebrechts Stenogramm über den Hof: „Was sagst Du bloß dazu, Hedwig — der Herr Distler will durchaus Landwirt werden!“

Auf dem Felde trafen die drei Freunde wieder zusammen.

Und als sie eine Weile vor sich hingeschwiegen hatten, sagte Mühlberg:

„Wir drei Erntearbeiter sind zu heute abend von unserm Arbeitgeber zur Abschiedsbowle eingeladen. Mit Rücksicht auf eure Niedergeschlagenheit beim Anblick dieser Stoppeläcker, die euch zum rechten Wohlwollen untauglich machen dürfte, möchte ich vorschlagen, daß wir schon vorher abdampfen. Eine Entschuldigung wird sich finden lassen.“

„Das wäre ja noch schöner!“ antwortete Distler sehr umgehalten. „Auf die Bowle freue ich mich schon den ganzen Tag.“

„Ich auch!“ sagte Reinhard. „Es ist direkt eine Gemeinheit, einem so was vorzuschlagen. Ich habe heute schon genug verzichten müssen. Nun noch auf die Bowle —? Ausgeschlossen!“

„Es freut mich, daß ihr euer seelisches Gleichgewicht noch nicht ganz verloren habt. Und wenn wir auch wohl alle drei nie für uns selbst als Landmann säen und ernten werden, dieser Ausflug ins Landwirtschaftliche soll uns doch eine freundliche Erinnerung bleiben.“

„Wird mit von der Güte und Menge der heutigen Bowle abhängen!“

„Schämt euch! Und wenn Herr Heidebrecht uns fragen sollte, ob wir Lust hätten, nächstes Jahr wiederzukommen —?“

„Wird angenommen!“ erklärte Distler. „Denn ich verzichte noch nicht.“

„Ich auch nicht!“ meinte Mühlberg.

„Da werde ich mich ja beeilen müssen, ins Amt zu kommen“, sagte Reinhard. „Denn die Hochzeiten predigten werdet ihr mir ja wohl großmütig übertragen — schon der Kohlenersparnis wegen.“

die jetzt in ihr auftauchten, gegen die sie sich wehren wollte und die sie doch nicht abschütteln konnte.

Sie hatte Franz Krüger gern gehabt, so eine Art von Liebe für ihn war im Keimen gewesen, als damals das Schreckliche, Unfassbare geschah und der Nachbarsjunge mit dem ihm anvertrauten Gelde flüchtete. Und nun war eine neue, stärkere Liebe in ihr wach geworden, gleich einer Liebe auf den ersten Blick; die Liebe zu Juan del Avellaneda.

Sie legte die Hände über die Augen vor Scham, weil sie es sich eingestehen mußte, einen Mann zu lieben, der eine andere sein eigen nannte, der sie nichts anging, und der für sie doch Franz war, Franz Krüger.

Sie preßte die Lippen fest aufeinander, um nicht laut aufzustöhnen. Franz Krüger und der Marques mußten eine Person sein, alle Zweifel erstarben vor der sie völlig durchdringenden Gewissheit, und das Glück und die Ehre des geliebten Mannes standen auf dem Spiele, wenn Malkwine Brunkow ihm weiter nachforschte.

Eine Frau, wie sie es war, würde in ihren Mitteln nicht wählerisch sein, um zu erfahren, was sie zu wissen reizte. Malkwine Brunkow wollte sich überzeugen, ob Juan del Avellaneda eine Narbe an der linken Hand besaß. Und wenn sie die Narbe gesehen haben würde, dann —

Ach, wozu denken, sie konnte ja dem Verhängnis doch nicht Halt gebieten, und alles kam wohl so, wie es kommen sollte.

Trudes Hände langten nach einer Spitze, und sich niederlegend, steckte sie das feine Gewebe um ein zierliches Gutgestell; sie mußte arbeiten, und so, wie sie die Spitze mit der Nadel durchstach und dadurch dem dünnen Gewebe die Form gab, die ihr dafür gefiel, so mußte sie ihre Gedanken zwingen, die Wege zu nehmen, die ihr recht waren. Sie wollte nicht an den Marques denken, es war ja alles Lärheit und Einbildung. Franz Krüger war tot, und der Marques durfte sie nicht kümmern!

Der Kopf sank ihr tief über die Arbeit, es war, als berge ihn der Druck einer festen Hand so tief, aber gegen die Gedanken, die immer wiederkehrten, half kein Zwang, machtlos war der Wille dagegen.

Eine qualvolle Nacht voll von bösen Träumen folgte. Immer wieder tauchte darin das vornehme Gesicht des Schulreiters auf.

Trude sah ihn auf seinem braunen schlanken Pferde in tollem Ritt dahinjagen, und ihm

nach rannte mit flatternden Hutbändern Malwine Brunkow. Er floh vor der Frau! Sie selbst stand am Wege, wo er vorüberlief, und als er dicht bei ihr war, sah er sie mit den Augen von Franz an und rief mit erschütternder Stimme: Rette mich! Da warf sie ihm das rote Netzen aus dem Dreimarkbasar zu, das er ihr an jenem Unglückstage mit anderem Land gekauft, und sie sah, wie er lächelte, erinnerungsverloren plötzlich lächelte, und dann weiterjagte in eine graue, weite, unbestimmte Ferne hinein, dahin ihm weder Malwine Brunkow noch sie zu folgen die Kraft hatten.

* * *

Malwine Brunkow ging schon am frühen Morgen vor dem Zirkuseingang, den die Artisten zu benützen pflegten, auf und ab.

Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß jeden Vormittag geprobt wurde, und so wollte sie versuchen, dem Schulreiter bei seinem Gange zur Probe zu begegnen. Alle möglichen Leute waren schon an ihr vorbeigegangen, nur der eine nicht, auf den sie wartete.

Und dann wäre sie, als sie wie ein unaufhörlich hin und her wandernder Posten wieder einmal kehrt machte, beinahe mit ihm, auf den sie wartete, zusammengeprallt. Mit raschem Blick musterte Malwine Brunkow den Herrn, der eilig an ihr vorbeischießen wollte, und ihr Auge blieb wie magnetisch angezogen an seiner linken Hand haften, mit der er eben den Rest einer Zigarette aus dem Munde nahm und fortwarf. In ihren Augen blühte es auf, und rasch entschlossen trat sie, den Weg versperrend, vor den Marques hin.

„Guten Morgen!“ sagte sie kurz und betont. Er erwiderte leicht den Gruß und wollte weitergehen.

Malwine Brunkow sah ihn starr an.

„Ich kann Ihren Namen, der abends auf dem Zirkuszettel steht, nicht aussprechen, darum müssen Sie entschuldigen, wenn ich Sie „Franz Krüger“ nenne, das ist mir geläufiger.“

„Liebe Frau, halten Sie mich nicht mit Fäseleien auf, ich habe dazu keine Zeit“, kam es dem Marques unwillig von den Lippen, und eine Falte trat zwischen seine Augenbrauen.

Malwine Brunkow trat verwirrt einen Schritt beiseite, und der Marques ging weiter, ohne die Frau noch zu beachten.

Die stand wie in einer Art Erstarrung, doch rasch löste sich dann der Bann von ihr.

Wie hatte sie nur so dumm sein können, sich verblüffen zu lassen!

Diese Ähnlichkeit, dazu die Narbe!

Mochte das alles zusammenhängen, wie es wollte; für sie lebte der Pflegetsohn plötzlich wieder, und wenn sein Totenschein auch zu Hause in ihrer Vorkommende lag.

Ein ärgerlicher Zug ging über ihr altes, ver-

runzeltes Gesicht. Da hatte sie nun die beste Gelegenheit, dem Schulreiter zu sagen, was sie für nötig hielt, versäumt!

Sie machte sich an einen Stallbediensteten heran, der in den Zirkus ging.

„Ach, sagen Sie mir doch, bitte, wieviel eigentlich so ein Schulreiter verdient; ich hab' einen Neffen, der will so einer werden, aber ich glaube, das lohnt sich nicht?“ fragte sie in dumm-dreistem Tone.

Der junge Mensch, an den sie geraten, lachte überlegen.

„Den Traum soll sich Ihr Neffe lieber vergehen lassen, denn um ein richtiger Schulreiter zu sein, dazu gehört etwas, das kann nicht jeder, und die Einnahmen, die richten sich nach dem Können. Der Abellaneda bei uns, der ja allerdings erstklassig ist, bekommt zehntausend Mark im Monat.“

„Was?“ Malwine Brunkows Augen weiteten sich vor Ueberraschung und einer jählings erwachten Gier. „Zehntausend Mark?“ fragte sie atemlos.

„Ja, ja“, nickte der Mann, lächelnd über so viel Erstaunen, „aber jeder verdient natürlich nicht soviel. Der Abellaneda leistet auch Hervorragendes, und dann wird ihm sein Titel wohl etwas mitbezahlt. Ein Marques als Schulreiter ist an und für sich schon so etwas wie eine Leistung.“

In Malwine Brunkow kehrte die Besonnenheit zurück, und ganz harmlos fragte sie:

„Was ist denn das eigentlich: ein Marques?“

Dem Stallbediensteten machte die neugierige Frau augenscheinlich Spaß.

„Ein Marques ist in Spanien ein hohes Tier, so einer, der dem Titel nach zwischen einem Herzog und einem Grafen steht.“

Übermals weiteten sich Malwine Brunkows Augen.

„So was Hohes, ist es die Möglichkeit, und so 'n hoher Herr verdient sich sein Geld im Zirkus!“

„Guten Morgen!“ Er ging weiter.

In Malwine Brunkows Kopf war von dem Gehörten ein wüstes Durcheinander. Zehntausend Mark im Monat verdiente der Schulreiter und besaß einen Titel, der in Spanien über dem Grafen stand, beinahe schon so etwas wie eine Vorstufe zum Herzog war!

Aber dieser spanische Marques sah aus wie Franz, trug seine Narbe — er war, er mußte es selbst sein — er, ihres frühverstorbenen Bruders Sohn.

Zehntausend Mark im Monat! Und sie trug Zeitungen aus, wusch Wäsche und plagte sich so schlecht und recht durch ihre alten Tage.

Von dem vielen Gelde konnte er ihr, seiner Pflegemutter, die ihn großgezogen, wirklich etwas abgeben. Das war sogar seine Pflicht. Das durfte sie von ihm verlangen. Schämen sollte

er sich, daß er sich stellte, als kenne er sie nicht! Sie war ihm natürlich nicht vornehm und fein genug. Aber sein Benehmen ließ sie sich einfach nicht gefallen, sie verlangte, daß er sich zu ihr be-nahm, wie es sich gehörte. Doch auf der Straße wollte sie ihn nicht mehr ansprechen, sie würde lieber zu ihm gehen, seine Wohnung nannte ihr sicher einer von den Pförtnern im Zirkus. Fünf Minuten später wußte Malwine Brunkow, wo der Marques Juan del Abellaneda wohnte, und am Nachmittag machte sie sich auf, ihn zu besuchen.

* * *

Juan del Abellaneda saß mit seiner Frau beim Tee. Es war um die fünfte Stunde, und die Dämmerung fing an, sich schon durch die Scheiben zu stehlen.

Gisela rührte mit dem kleinen Silberlöffel in ihrer Tasse herum und beobachtete dabei heimlich ihren Mann. Der blickte mit leichtbeschatteter Stirn vor sich hin, irgendwohin ins Leere.

Gisela flirrte absichtlich mit dem Löffel gegen die Tasse.

Das schreckte den Mann aus seiner Versunkenheit auf.

„Juan, sage mir doch, was Dir heute ist“, sagte Gisela, und ihre schwarzen Augen hefteten sich mit ärtlichem Ausdruck auf das schmale, vornehme Gesicht ihres Mannes. „Hatest Du Ärger mit der Direktion oder mit einem der Kollegen?“

Juan del Abellaneda lächelte.

„Mir ist nichts, Gisela, gar nichts.“ Er streckte ihr seine Rechte über den Tisch hinüber. „Du hast mich lieb, und Deine Liebe ist wie ein großes, starkes Bollwerk, das mir jede Sorge fernhält.“

Sie hielt die Männerhand sekundenlang zwischen ihren schmalen, feinen Fingern fest.

„Du weißt es ja, Juan, Du bist mein alles!“

Seine Augen verloren sich wie in Weiten. Dann sagte er weich:

„Ich habe Dir so viel zu danken, Gisela! Du warst ein verwöhntes Baroncklein, und als mein Weg den Deinen kreuzte, warst Du noch ein halbes Kind. Von den Eltern mußt Du mit Gewalt die Einwilligung, die Meine zu werden, ertrocken — aber ernste, große, schwere Prüfungen kennt Deine Liebe noch nicht. Sieh, Gisela, wenn einmal etwas geschähe, das Deinen Glauben an mich erschütterte —“ Er sah ihr in die samtenen schwarzen Augen und fuhr in fast beschwörendem Tone fort: „Nicht wahr, Du gehörst zu mir immer und ewig, und nichts soll uns trennen?“

„Nichts soll uns trennen“, beteuerte Gisela, aber dann ging ein Lächeln über ihre Züge, und sie schloß: „Weshalb reden wir so dramatisch und feierlich, es ist doch kein Grund dazu vorhanden? Uns geht es so gut, Du bist gefeiert und glänzend bezahlt; wir reisen durch die Welt,

und das bunte, schöne Leben liegt uns zu Füßen wie ein wundervoller Teppich.“

Ein Zimmermädchen klopfte.

„Eine Frau bittet dringend, den Herrn Marques sprechen zu dürfen.“

Juan fragte beinahe erschrocken:

„Was für eine Frau?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, meinte er ärgerlich: „Ich wünsche doch so kurz vor der Vorstellung keine Ablenkung mehr, ich bin auf keinen Fall zu sprechen.“

Das Mädchen verschwand, doch kehrte es nach einer Weile zurück.

„Die Frau geht nicht. Sie behauptet, es handele sich um eine sehr wichtige Privatangelegenheit. Sie sagt, ich möchte bestellen: Franz Krügers Pflegemutter sei draußen.“

Gisela wiederholte: „Franz Krüger!“ und fragte dann: „Kennst Du jemand, der so heißt, Juan?“

Der schüttelte heftig den Kopf.

„Habe den Namen nie gehört, möglich, daß einer von den Stallleuten so heißt. Der Himmel mag wissen, mit was für einem Anliegen mich die Frau belästigen will.“

Er seufzte. „Aber sei es — sie mag eintreten, und Du, Gisela, bitte, sei so lieb und besorge mir von den Pulvern, die mir immer so schnell gegen den Kopfschmerz helfen, ich habe kein einziges mehr.“

Gisela sah ihn erschreckt an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nothelfer.

Eine Erntegeschichte von Georg Persich.

Nachdruck verboten.

Ich kann Erntehilfe gebrauchen, aber es ist mir nicht damit gebient, daß einer anfängt und am nächsten Tage schon wieder davonläuft.“

„Unbesorgt!“

„Landarbeit ist schwer und Sie sind Sie nicht gewohnt.“

„Wir werden schon zugreifen.“

„An kräftiger Kost soll's ja nicht fehlen.“

„Ist die Hauptsache!“

„Und gute Behandlung!“ scherzte ein anderer der drei jungen Leute.

„Versteht sich!“ Und so war man sich auf Hand-schlag einig geworden — der Gutsherr Herr Heidebrecht und die drei Studenten Dittler, Reinhard und Mühl-berg.

Und sie waren nicht davongelaufen und hatten zugegriffen, und ihr Arbeitgeber war zufrieden mit ihnen und sie mit ihm. Nicht bloß wegen der kräftigen Kost, obwohl sie auch diese nicht gering veran-schlugen. Der alte Herr war lange nicht so barbeisig, wie er sich gab, und manche gemüthliche Stunde hatte man nach vollbrachtem Tagewerk in seiner Familie verlobt.

Genie sollte es die letzte sein. Die Ernte war fast vollständig eingebracht. Morgen wollten die Nothelfer wieder ihres Weges ziehen.

Die vier Wochen Landaufenthalt waren ihnen nicht schlecht bekommen. Die blaffen Gesichter hatten sich gebräunt und die schlanken Jünglingsgestalten schienen in den Schultern breiter geworden zu sein.

Deutsch-polnischer Aufruf zur Ruhe.

Deutsch, 29. August. (WZB.) Die Vertreter der deutschen und der polnischen politischen Parteien und Gewerkschaften haben heute folgenden Aufruf erlassen:

„An die obersteinstehende Bevölkerung! Die Vertreter der deutschen und polnischen Sache haben sich zusammengefunden, um unserem Volke Ruhe, Frieden und ungehinderte Arbeit wiederzugeben. Wir alle wollen die Wiederherstellung des gesetzmäßigen Zustandes. In gemeinsamen Beratungen haben wir den Weg zur Verständigung auf folgender Grundlage, ohne den bestehenden Gesetzen vorzugreifen, gefunden:

1. Entfernung der Sicherheitswehr und Ersatz derselben durch möglichst baldige Aufstellung einer Abstimmungspolizei, durch eine gesetzmäßige Hilfspolizei, die sich zur Hälfte aus oberösterreichischen Polen und Deutschen zusammensetzt.

2. Ausweisung derjenigen, welche nach dem 1. August 1919 nach Oberschlesien zugezogen sind. Ausnahmen, die durch berufliche, geschäftliche oder sonstige billige Interessen der Betroffenen gerechtfertigt sind, ist Sache einer für jeden Kreis zu bildenden paritätischen, aus Deutschen und Polen zusammengesetzten Kommission unter Vorsitz eines Vertreters der interalliierten Kommission. Die Verordnung hat nur den Zweck, diejenigen Elemente zu treffen, die nach Oberschlesien gekommen sind, um in ungesetzlicher Weise oder unter Mißbrauch der amtlichen Gewalt die Abstimmung zu beeinflussen.

3. Weigerung, die Waffen niederzulegen oder abzugeben, oder der unrechtmäßige Besitz soll mit den schärfsten Strafen, mindestens mit einjähriger Zuchthausstrafe geahndet werden.

4. Jeglicher Terror gegen Andersdenkende hat zu unterbleiben. Insbesondere ist jede Einwirkung durch Gewalttätigkeit oder Drohung im Arbeitsbetrieb oder im Privatleben, jeder Zwang wegen Zugehörigkeit zu einer politischen oder wirtschaftlichen Organisation untersagt. Jeder Mißbrauch der Amtsgewalt oder der Stellung als Vorgesetzter hat zu unterbleiben. Zur Überwachung der Durchführung dieser Vereinbarungen soll für das Abstimmungsgebiet die paritätische Kommission aus Deutschen und Polen unter Vorsitz eines Vertreters der interalliierten Kommission gebildet werden.

Laßt darum ab von aller Gewalt. Legt die Waffen nieder! Kehrt zu Eurem Tagewerk zurück!

Verbot deutscher Zeitungen.

Kattowitz, 29. August. (WZB.) Auf Anordnung des Generals Gratier sind in den Kreisen Kattowitz Stadt und Land folgende sieben Zeitungen verboten: „Kattowitzer Zeitung“, „Morgenzeitung“, Kattowitz, „Tageblatt“, „Königsblatte“, „Morgenpost“, „Berliner“, „Berliner Tageblatt“, „Volkstimme“, „Kattowitz“, „Breslauer Morgenzeitung“. Der Abdruck von Artikeln und Auszügen daraus oder einzelne Nachrichten aus diesen Blättern sind bei Strafen von 15 Tagen bis drei Monaten Gefängnis und bis 5000 M. Geldstrafe verboten.

Die Lage in Kattowitz.

Breslau, 29. August. Die gegenwärtige Situation im Stadt- und Landkreis Kattowitz stellt sich nach zuverlässiger Information wie folgt dar:

In der Stadt Kattowitz wird der verschärfte Belagerungszustand nach wie vor streng durchgeführt. Abgesehen von der Erleichterung, daß den Kinos die Offenhaltung ihrer Lokale bis 8 Uhr abends gestattet worden ist, wird überall genau darauf geachtet, daß die Wirtschaften um 8 Uhr abends schließen und um 10 Uhr sich niemand mehr ohne den besonderen Ausweis auf der Straße zeigen darf. In der Stadt ist es auch weiterhin vollkommen ruhig, nichtsehrweniger aber wird die starke Besetzung im Stadttheater und in dem Gebäude des Lyzeums aufrecht erhalten. Täglich erfolgen viele Festnahmen von Leuten, die ohne Ausweis angetroffen werden. In der Regel werden sie nach mehrwöchiger Haft wieder freigelassen.

Zu der vor einigen Tagen erfolgten Neuaufrüstung der interalliierten Fahne am Gebäude der französischen Kommission an der Friedrichstraße wurden auch die

Spitzen der Behörden befohlen. Zugewogen waren der Bürgermeister Len und andere Personen der städtischen Verwaltung, der Landrat, Polizeipräsident Dr. Schwendy, Polizeiasessor Dr. Freitag, Polizeinspektor Lorke und mehrere Angehörige der Polizeidirektion, ferner Eisenbahndirektionspräsident Schumacher. Das Tuch zu den interalliierten Hoheitszeichen war in aller Eile durch die Polizeidirektion in Breslau beschafft worden. Die Anbringung der Fahne selbst erfolgte durch einen städtischen Feuerwehrmann. Während dieses Aktes, zu dem die gesamte in Kattowitz liegende interalliierte Truppenmacht aufgebieten war, mußten die anwesenden Vertreter der Behörden ihre Haupter entblößen, während die Musik die französische Nationalhymne spielte.

Katastrophale Folgen.

Kattowitz, 29. August. Der mehrtägige Generalstreik der Polen hat die Kohlenförderung und damit die ganze wirtschaftliche Lage des Reiches außerordentlich beeinträchtigt. Nach uns vorliegenden authentischen Zahlen war vor dem Ausbruch des Streiks am 19. August die Waggengestellung 7500 Waggons mit durchschnittlich 14 Tonnen. Diese Förderung sank am 20. August auf 75 Prozent, am 21. August auf 38 Prozent. Der 22. war ein Sonntag, am 23. betrug die Förderung 25 Prozent und erreichte am 24. und 25. ihren Tiefstand mit 23 Prozent, am 26. hob sich die Förderung wieder auf 50 Prozent. Der Ausfall vom 20. bis 26. betrug rund 400 000 Tonnen. Die Folge dieses Ausfalls ist, daß die Versorgung der deutschen Staatsbahnen nicht mehr durchgeführt werden konnte. Die Wirkung dieser mangelhaften Belieferung der Bahn wird sich erst später zeigen, wenn die Getreide-, Kartoffel- und Milbentransporte zu erfolgen haben werden. Ebenso ist der Ausfall für die Industrie in Oberschlesien ganz katastrophal.

Aus der Provinz.

Breslau. Nachklänge zu den Ausschreitungen. Die von der Polizei ausgegebene Mitteilung über die Blünderung des Warenhauses Herzfeld in der Bohrauer Straße hat sich ereignisvollerweise nicht bestätigt. Wie der Inhaber des Kaufhauses mitteilt, richtete sich der Aufruhr nur gegen zwei polnische Frauen, die in dem Hause wohnten. Es ist aber dort zu keinen ernstlichen Ausschreitungen gekommen.

Schweidnitz. Hoher Ertrag der Lustbarkeitssteuer. In den letzten vier Wochen hat die städtische Lustbarkeitssteuer den stattlichen Ertrag von etwa 12000 Mark gebracht. Neben den vielen Tanzveranstaltungen dürften die Vorstellungen des Zirkus Blumenfeld wesentlich zu diesem Steuervergebnis beigetragen haben. Im Haushaltsplan der Stadt ist der Jahresertrag der Lustbarkeitssteuer auf 60 000 Mark eingestellt.

Reichenbach. Verschiedenes. Ungefähr vor Gericht mußte hier ein zu einer Schöffengerichtsverhandlung geladener Zeuge schwer hühen. Weil er in Beziehung auf die Eidesleistung ungehörige Ausdrücke gebrauchte, wurde er in eine Haftstrafe von drei Tagen genommen, die sofort an ihm vollstreckt wurde. — Nachdem erst dieser Tage in Steinfeisersdorf ein drei Zentner schweres Kalb von der Weide gestohlen worden ist, haben Beutezügler einen ähnlichen Diebstahl auf der Weide am Hahnbusch ausgeführt. Dasselbe wurde ein dem Dominium Güttmannsdorf gehöriger Schnittochse an Ort und Stelle abgeschlachtet und auf einem Wagen fortgeschafft. — Von zwei Kartoffeldieben angeschossen und schwer verletzt wurde der Inspektor des Schmolzhofes in Ober Weilau. Er hatte sich abends nach dem Kartoffelfelde begeben und daselbst die Nebelkinder, die unerkannt entkommen sind, bei der Arbeit angetroffen.

Peterswaldau. Von einem tollwütigen Hund gebissen wurden der Schuhmachermeister Josef Schmidt und das 8-jährige Söhnchen des Kaufmanns Wilmich in Ober Peterswaldau. Das wütende Tier biß außerdem noch mehrere andere Hunde. Erst am nächsten Tage wurde der Hund im Hofe des Stellenbesizers Just in Doretzenthall vorgefunden und sofort erschossen. Die gebissenen Personen sind der Zollstation überwiesen worden.

Brieg. Nord im Eisenbahnabteil. Am Sonntagabend früh wurde auf der Bahnstrecke zwischen Boffen und Brieg bei Kilometerstein 44,08 unweit der Blockstelle Giersdorf eine männliche Leiche gefunden, die mehrere Stiche im Kopfe aufwies. Es wurde festgestellt, daß der Tote der etwa 30 Jahre alte Bankbeamte Dr. Kurt Brauer aus Schweidnitz ist, welcher von der Verurteilung seiner Großmutter aus Ratibor kam. Er ist in einem Abteil 3. Klasse des Zuges 228, der morgens 3,48 Uhr in Boffen abgeht und gegen 4 Uhr in Brieg ankommt, ermordet und aus dem Zuge geworfen worden. Zwei Männer sollen aus dem fahrenden Zuge auf der anderen Seite herausgesprungen und in der Richtung nach Paulau entkommen sein. Die Leiche wurde völlig beraubt aufgefunden; es fehlen Portemonnaie, Brieftasche, Uhr, Ringe und alle sonstigen Wertgegenstände, die Dr. Brauer bei sich hatte.

Letzte Telegramme.

Keine oberösterreichische Kohle für Deutschland?

Berlin, 30. August. Wie die „Deutsch. Allg. Ztg.“ von authentischer Seite erfährt, hat die interalliierte Kommission in Oberschlesien die Anordnung getroffen, daß Kohlenlieferungen an das Reich mit Ausnahme der polnischen Staatsbahn nicht mehr erfolgen dürfen. Deutschland hat somit die vollen Folgen für den diesjährigen polnischen Augustaufstand zu tragen.

Massenfundgebung in Berlin.

Berlin, 30. August. Gestern fand hier im Lustgarten eine gewaltige Protestkundgebung gegen die polnischen Gewaltakte in Oberschlesien statt, an der etwa 50 000 in Berlin lebende Oberschlesier teilnahmen. Die Massenversammlung forderte die sofortige Entlassung der polnischen Banden, schärfste Befragung der Schuldigen und unverzügliche Wiederherstellung der Ordnung.

Ausländischer Besuch.

Hamburg, 30. August. Der Kronprinz von Siam ist mit Gefolge und Dienerschaft aus Bangkok in Hamburg eingetroffen. Er wird nach Berlin weiterfahren. Dies ist der erste ausländische Prinz, der seit Ende des Krieges nach Deutschland gekommen ist.

Generalsstreik in Württemberg.

Stuttgart, 30. August. Da sich die Industrie- und Arbeiterdenkmal vom Lohn nicht länger gefallen lassen wollen, ist nunmehr von dem Aktionsausschuß der Arbeiterverbände der Generalsstreik für ganz Württemberg erklärt worden. Seit Sonnabend nachmittag liegen alle Fabriken still, Stuttgart und zahlreiche andere Städte sind ohne Licht, die Zeitungen können nicht erscheinen.

Von den Lichtbildbühnen.

Apollo-Theater. Nicht der künstlerische und sensationelle Film allein ist imstande, bei den Lichtspielbesuchern Spannung und Interesse zu erwecken, sondern klassische, erhebende Musik gibt einem Filmwerk erst den inhaltlichen Wert. Daß dies der Fall ist und auch zu gutem Erfolge führt, konnte die Direktion des „Apollo-Theaters“ feststellen, welche jetzt ganz besonderen Wert darauf gelegt hat, auch auf dem Gebiete der Musik Erstklassiges zu bieten. So ist gegenwärtig u. a. der aus dem Café „Kaisertrone“ bekannte und beliebte Geiger Schal verpflichtet worden, der, unterstützt von dem Cellisten Böhm, bemüht sein wird, den Waldenburger Bürgern manchen genussreichen Abend zu verschaffen.

Wettervorhersage für den 30. August:

Zuweilen aufsteigend, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Amtliches

In unser Handelsregister A Bd. III Nr. 640 ist am 27. August 1920 die Firma Oswald Treutler, Waldenburg, und als deren Inhaber der Kaufmann Oswald Treutler in Reichenbach Schlef. eingetragen. Dem Kaufmann Erich Klüser in Dittersbach ist Procura erteilt.

Amtsgericht Waldenburg Schlef.

In unser Handelsregister B ist am 26. August 1920 bei Nr. 48 „Porzellanfabrik C. Tielsch & Co., Aktiengesellschaft in Ren Altwasser“ eingetragen: Dem Betriebsingenieur Walter Hentschel in Altwasser, Personalchef Max Lehder in Ren Weichstein, Buchhalter Walter Keller in Dresden ist Procura dergestalt erteilt, daß die Genannten berechtigt sind, je gemeinsam mit einem Mitglied des Vorstandes oder einem anderen Prokuristen die Firma zu zeichnen.

Amtsgericht Waldenburg Schlef.

Straßensperrung.

Wegen Ausbesserungsarbeiten wird die Auenstraße von der Albertstraße bis zum Vierhäuserplatz bis auf weiteres für den Wagenverkehr gesperrt.

Waldenburg i. Schlef., den 23. August 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wiesner.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Täglich Speisekartoffel-Verkauf vom Giskeller aus. Preis 38 Pfg. je Fund.

Ober Waldenburg, 30. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Zum Monat September 1920 hat die Reserve-Kolonne Nr. 9 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erlernen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 9 wird noch besonders bekanntgegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 8 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Beurlaubung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 27. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Zum Eintritt 1. Oktober suche wegen Verheiratung meines jetzigen ein ordentliches

älteres Mädchen

mit guten Kochkenntnissen.

Frau Lauschke,

Hofstraße 1.

Zuverlässiges, ehrliches

Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, bei hohem Lohn sucht Frau Pause, Nieder Hermsdorf, Gasth. z. Kronprinz.

Anständiges Mädchen,

17 Jahre, welches zuhause schlafen kann, sucht Stellung im Geschäft oder Haushalt. Näheres bei Fietz, Weichstein, Hauptstr. 104.

Eine Schnittbank ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Großer Hund,

selten schönes Tier, 1 Jahr alt, eignet sich als Begleit- u. Wachhund, zu verkaufen bei Kieler, Hofstraße 10, III. Etage.

Gut erh. Peterine zu kaufen gesucht. Gefällige Angebote unter C. G. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ich suche wieder

Gasthäuser, Güter u.

zum sof. Ankauf. Reizher, Breslau, Waterloostraße 21.

Fleischerei

für sofort oder später zu kaufen

oder pachten gesucht (eventuell mit Grundstücken). Offerten unter B. O. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

1 bis 2

Geschäftsräume

oder 1 Laden mit Lageraum

für sofort oder per 15. Sep-

tember zu mieten gesucht.

Offerten unter F. Z. an die

Geschäftsstelle der Waldenburger

Zeitung erbeten.

Statt besonderer Anzeige.

Während seines Aufenthaltes in Querseiffen verschied sanft nach kurzem Krankenlager am 27. August unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater,

Oberstleutnant a. D.

Benno Theinert,

Ritter mehrerer Orden,

im Alter von 74 Jahren.

Querseiffen Nr. 21, den 27. August 1920.
Post Krummhübel.

In stillem Schmerz:

Selle Hahn, geb. Theinert.

Robert Hahn, Waldenburg, Schles.

Lilli Theinert, geb. Wesener, Meppen a. d. Ems.

Ursula Silbereisen, verw. Theinert, geb. Pornitz,
Neumünster,

und 8 Enkelkinder.

Die Beisetzungsfeier findet Dienstag den 31. August, nachmittags 3½ Uhr, in Hirschberg, Schles., statt.

Für Trauer

schwarze Kostüme
schwarze Kleider
schwarze Paletots
schwarze Blusen
schwarze Röcke

zu billigsten Preisen
in allen Größen.

Auswahlsendungen
umgehend
und bereitwilligst.

J. Basch

Waldenburg, Teleph. 1009.

Restlos und sicher

ist der Erfolg bei Gebrauch von
Radikal Wanzenmord.

Kein Verbrennen, keine Flecke.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie,

Ober Waldenburg. Telephon 304.

Schirm-Reparaturen

billig Weinrichstraße 1, 3. Etage
(neben der „Stadtbrauerei“).

Kontroll-Bücher

für Kost-, Quartier-,

Wiet- oder

Schlafgänger

sind wieder vorrätig in der

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

Schirm gesunden. Abzuholen

bei Lehrer Kellner, Wal-

denburg Neustadt, Hermannpl. 2.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 31. August 1920:

Die Raschhoffs.

Schauspiel.

Am 28. d. Mts. verschied nach langen, schweren
Leiden unsere herzensgute, treusorgende Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin,
Tante und Kusine,

verw. Frau Helene Hippe,
geb. Labude,

im Alter von 60 Jahren.

Waldenburg i. Schl., Leipzig, Nendorf b. Goschütz,
Berlin, Hamburg, den 28. August 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3 Uhr vom
Trauerhause, Blücherstraße 11, aus statt.

**Trauerbriefe,
Trauerkarten,
Grabgesänge,**
fertigt in kürzester Frist
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

== la. ==

Brabanter - Sardellen

empfehlen

A. Böhm & Päsler,
Waldenburg i. Schles.,

Telephon 1194. Markt Nr. 5. Telephon 1194.

Wähner's Buchhalterei,
Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —
Steuerfachen etc. Grundstücks- und Hypotheken-
vermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen.
Verwaltungen. Massenvervielfältigung.
Zeugnisabschriften.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schwelbitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u. -Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Telephon 658.

Telephon 658.

Umpressen und Umarbeiten

von Velour-, getragenen

Damen- u. Herrenhüten,

Filz-, Zylinder-, Plüsch-, Sammet-, Seiden- und Pelz-
hüten, Kappen, Hauben und Mägen.

Besitzerzeit auf Wunsch
in Stunden.



Entzückende Muster
liegen bereit.

Wegen fachmännischer Besprechung
wende man sich direkt an die Fabrik

Willy Schmidt, Waldenburg Schl.,
Gottesberger Straße 20.

Die „Abfuhrgenossenschaft Weißstein“

ist durch Beschluß der Mitglieder-Hauptversammlung vom 14.
Januar 1920 aufgelöst und in Liquidation getreten. Alle diejenigen,
welche Forderungen an die Genossenschaft haben, werden hierdurch
aufgefordert, sich baldigst bei den Unterzeichneten zu melden.
Weißstein, den 18. August 1920.

Abfuhrgenossenschaft Weißstein G. G. m. b. H.
in Liquidation.

Gaußseitzer Gustav Fockner, Buchdruckereibesitzer Heinrich Opitz,
Liquidatoren.

Großer Posten

prima Rauchtabake

in jeder Preislage, 100 Gramm von 5 Mark an,
sowie prima

Zigarettentabake, Zigarren und Zigaretten
zu billigsten Preisen.

G. Scholz,

Kolonial- und Tabakwaren,

Auenstraße 2.

Zigarren-Fabrikpreisofferte

Rein Uebersee-Qualitätsware, keine Schund-
ware, helle Decken, überwiegt. Sandblatt.

Preislage: 370, 550, 600, 670, 700, 750, 880, 900, 950, 1100.

Banderole: 450, 800, 800, 800, 900, 1000, 12, 12, 12, 1500

Lüchtige Unter-Vertreter
an allen Plätzen werden gesucht.

Gaußseitzer und Landreisende erhalten hohen Rabatt.
Amerik. Zigaretten-Tabak pro Beutel 8.— Mark.

Alfred Fron, Breslau 3, Freiburger Str. 2.

Alleinvertreter für Schlesien
der Zigarrenfabrik Kropp & Müller.

Kernseife, Riegel 6.50 m.

Feinseife 3.50, Toilettenseife 2.50,

Seifenpulver 4.20, Senkel's Bleichsoda 1.50,

alle Arten Öle und Fette für sämtliche Maschinen,

Lederfett, gelb und schwarz, Schuhercreme,

Bohnermasse, Treibriementwachs.

H. Galle, Waldenburg,

Auenstraße 7 b.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Café „Kaiserkrone.“

Dienstag abend:

Großes Sonder-Konzert.

Willi Fischer.

Alfred Barthel.